

Schriftleitung:
 Rathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Sprechstunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
 von 11—12 Uhr vorm.
 S. abschreiben werden nicht
 zurückgegeben, namenlose Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Kündigungen
 nimmt die Verwaltung gegen
 Berechnung der billigst fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Mittwoch und Samstag
 abends.
 Postparaffon-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
 Rathausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 in Geld mit Zustellung
 ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Für Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Postsendungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung

Nr. 23

Sissi, Samstag den 20. März 1915

40 Jahrgang.

Unser Bismarckgedenken im Weltkriege.

Von Karl Adam-Kappert.

Der 1. April 1915, der Jahrestag der Geburt Bismarcks, wird in deutschen Landen trotz der Wirren und Leiden des Weltkrieges doch innig als der denkwürdige Tag gefeiert werden, an dem die göttliche Vorsehung dem deutschen Volke einen der größten Söhne geschenkt hat, Bismarck, den Reichsbegründer und Reichschmied, den Genius und Gewissenserwecker Deutschlands. In Ehrfurcht und Bewunderung blicken wir zu dem Bilde empor, das die ernsten Züge des großen, eisernen Kanzlers trägt.

In den Irrungen und Wirrungen unserer Zeit steht uns wohl kein Mann näher als Bismarck, dessen Gedächtnis wir diesmal leider nicht mit lauten Festen, sondern nur still im Herzen feiern können mit dem Gelübde, sein Vermächtnis allzeit hochzuhalten.*)

Viele Aeußerungen dieses weisen Staatsmannes bestätigen, daß der gewaltige Mann auch den ungeheuren Weltkrieg vorgeahnt und vorhergesagt hat. So der Ausspruch: „Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, das die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß; dennoch ist fast in jedem Jahrhunderte einmal ein großer deutscher Krieg gewesen, der die deutsche Normaluhr richtiggestellt hat für hundert Jahre.“ — „Kriege entstehen von selbst, ohne den Willen der Regierungen und Völker. Sie entwickeln sich, wie sich der Ausbruch eines Kraters vorbereitet, bis sie in der Luft liegen und geführt werden müssen.“ — „Die Deutschen können sich niemals mit den Franzosen verbrüdern; mit Frankreich kann es nur vorübergehend eine falsche, künstliche Freundschaft geben; die Rassenunterschiede sind zu groß.“ — Im deutschen Reichstage machte Bismarck am 9. Jänner 1885 eine Aeußerung, die eine Vorahnung in Bezug auf die unübertreffliche Wirkung der deutschen Unterseeboote in sich schließt, und die lautet: „. . . Sollte Deutschland wirklich außerstande sein, eine Seemacht zu halten, die allen übrigen Mächten, außer England und Frankreich, gegenüber die See halten kann, letzteren gegenüber sie auch halten wird nach dem Geiste, den ich in unseren Seeleuten kenne, entweder über der See oder unter der See? . . .“ An anderer Stelle betonte er: „Bis zum Jahre 1866 trieben wir preussisch-deutsche, bis 1870 deutsch-europäische Politik, seitdem Weltpolitik. Der Krieg der Zukunft ist der wirtschaftliche Krieg, der Krieg ums Dasein im großen. Mögen meine Nachfolger dies immer im Auge behalten und dafür sorgen, daß wir, wenn dieser Kampf kommt, gerüstet sind.“

Die Herren der „Nordsee“ charakterisierte er mit folgenden Worten: „Die Engländer sind voll Aerger und Meid, daß wir hier große Schlachten geschlagen haben . . . und geworren. Sie gönnen es dem kleinen, ruppigen Preußen nicht, daß es in die Höhe kommt. Das ist ihnen ein Volk, das bloß da ist, um für sie gegen Bezahlung Krieg zu führen. Das ist so die Ansicht der ganzen englischen Gentry. Die haben uns niemals wohlgewollt und immer nach Kräften geschadet.“

Heute erst erkennen wir die wahre staatsmännische Größe Bismarcks, der zuerst den Baum Preußen betreute, damit er, ausgewachsen, mit Oesterreich, dessen natürlicher Bundesgenosse Brandenburg ist, ein Teil der Mittelmacht werde, die das feste Land aller deutschen Völker wie auch der nordischen Reiche vor der Unterdrückung durch den Osten bewahre. Dem Schöpfer des Zweibundes, der eben jetzt in dem gewaltigsten aller Kriege seine Bestandesprobe vor der Weltgeschichte erbringt, können wir heute begeistert zurufen:

Du hast das Volkwerk aufgetürmet
 In Frankenhaß und Slawenwut,
 Von dessen Wällen feindumstürmet
 Nun Oestreich seinen Schwertschlag tut.

Und wir können auch dem Wunsche beipflichten:

An Bismarcks Grab im Sachsenwalde
 Legt Kränze heut' mit frommer Hand,
 Der an der Donau wie am Rheine
 Ein Wächter deutscher Treue stand!

Ein nie gekanntes seelisches und körperliches Heldentum geben diesem unermesslichen Kriege sein Gepräge, ringen miteinander um die Palme des Erfolges, und die höchsten, hehrsten Waffentaten der Weltgeschichte verblaffen vor der Größe und Gewaltigkeit der neuen deutschen Geschehnisse; denn in dem Kriege, der in den afrikanischen Kolonien aufbrennt, in der Nordsee, in der Adria, im Kaukasus, an den Küsten Südamerikas wie an Chinas Gestaden und im Indischen Meere, kämpft kein Volk mit einem größeren Heldentum, mit einer größeren Opfersreudigkeit als das deutsche, das von abertausend Feinden, von einer Welt von Feinden, umringt ist. Es kämpft mit einem Heldentum, mit einer Kraft im Leiden und Handeln, die weit hinauswächst über jedes vorher gekannte menschliche Maß.

Schauen wir nach Polen und Galizien, auf die Täler und weiten Ebenen, auf die eisigen Sümpfe und Moräste, in denen Offiziere und Soldaten oft bis zum halben Leibe stecken und unter dem furchtbarsten Feuer der Geschütze und Maschinengewehre dennoch aushalten und vorwärts müssen; blicken wir auf die Schützengräben, in denen tief in Erde und kaltem Lehm, von eisigem Grundwasser umspült, vom Schauer der Schrapnells bedroht, unsere Braven liegen; auf die Sturmangriffe, bei denen die Reihen sinken, der Tod seine grauigste Ernte hält und unsere Söhne trotz der Furchbarkeiten für Kaiser und Vaterland singend vorwärts eilen!

Wir sehen in Polens Morästen, auf Galiziens entsetzlichem Schlamm, in Flandern, in den Wäldern der Argonnen, an den Hängen der Vogesen

wie auf dem unwegsamen südlichen Kriegsschauplatz dasselbe Bild unerhörter Menschenleistung, überall dasselbe Heldentum voll ungeahnter Todesverachtung, überall bismarckische Taten!

Kein Wunder, daß das deutsche Volk in diesem ehernen Zeitalter des „Mannes von Blut und Eisen“ innig gedenkt, in dem gerade der heldische Charakter des germanischen Wesens Fleisch und Blut geworden. Bismarck ist das leuchtendste Vorbild jedes einzelnen Streikers.

Neben der epischen Nibelungenszene „Voller und Hagen auf der Wacht“ kann wohl kein Bild dem Volksempfinden der treuesten Waffenbrüderschaft der auf Sieg oder Untergang verbündeten Reiche trefflicheren Ausdruck geben. Und neben dem volkstümlichen Heerführer Hindenburg, dem neuen Marschall „Vorwärts“ dieser Kämpfe, der plötzlich, wie vom Schicksal gerufen, als Bezwinger der eisernen Not erschien, wird in dieser gewaltigen Zeit kein Name öfter genannt und kein Geist inniger beschworen und angerufen als der Bismarcks.

Wenn nun aber Bismarck auf Kriegspostkarten als der mächtige Schirmherr der deutschen Heere erscheint, der, von Bodans weisen Raben umrauscht, das gezückte Schwert in der hochgehobenen Hand, den Kämpfern den Weg weist durch Sturm und Nacht und Tod, so beweist das, wie die Volkseele sich im Geiste eins weiß mit der Gesinnung des alten Recken.

Wenn wir dieses eindrucksvolle Bild betrachten, so glauben wir mit unserem seelischen Ohre die Worte der Mahnung und der Zuversicht aus dem Munde Bismarcks zu vernehmen, die etwa lauten:

Fürchtet euch nicht! Ich bin bei euch! Mitten unter euch! Ihr seid ja meine Erben, ihr seid mein lebendiges Wort, meine Kraft und meine Tat. Solange ihr lebt und strebt, lebt mein Werk, und nur mit euch kann es untergehen, denn ihr seid mein Samen, den ich ausgesät, meines Geistes Saat! Gott ist mit euch! Ihr sollt ein neues Reis vom neuen Lorbeer flechten in die Siegestränze unseres Volkes. Vornehmlich ist an die Jugend mein Schwert gegeben, schützt des Deutschen Reiches Heiligtum!

Nach des Dichters Meinung redet Bismarck heute also wüchtig zu den selbgrauen Kriegern:

Ich bin bei euch! Und dieses sollt ihr spüren
 Mit jedem Streich und Hieb aus eurer Faust:
 Ihr tragt mein Schwert, ihr sollt es gläubig führen,
 Daß es wie Blitz aus deutschem Borne saust!

Ich bin bei euch, als ob ich bei euch stände:
 Jetzt fliege, deutscher Aar — die Schwingen frei!
 Ich heb' mit euch vor jeder Schlacht die Hände:
 Der Einzige, den wir fürchten, steh' uns bei!

Wir Daheimgebliebenen haben, da uns die Feinde nach dem Mißerfolg ihrer Waffen wirtschaftlich mürbe machen wollen, die Pflicht, wirtschaftlich hauszuhalten und auszuhalten um jeden Preis; denn wir, das Volk daheim, wir gleichen dem unausschöpflichen Meere, aus dem Woge um Woge in immer neuer Kraft emporbrandet. Die einzelnen Schlachten gewinnt oder verliert allerdings das Heer, den Krieg selbst aber das Volk, das hinter

*) Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf das eben im Verlage der Deutschen Vereins-Druckerei in Graz bereits in zweiter, vermehrter Auflage erschienene zeitgemäße Bismarck-Vollbuch: „Der eiserne Kanzler“ von Karl Adam-Kappert, das im knappsten Rahmen, reich bebildert, ein Lebensbild des großen Mannes entwirft und Festrednern, Vereinen und Büchereien besonders warm empfohlen sei. Preis 1 K. Es kann auch durch den Verleger in Graz, Brodmanngasse 108, bezogen werden.

ihm steht. Alles für die Freiheit des Vaterlandes hinzugeben, sei uns das Höchste. Und darum muß auch im Ringen um das Höchste das kleine Ich untergehen für die Gesamtheit des Strebens zur Erreichung des Sieges.

Darum ist auch die Verantwortung, die auf uns Daheimgebliebenen lastet, nicht klein, Pflichterfüllung bis zum Äußersten, der Glaube an die geistige und sittliche Kraft des deutschen Volkes halte uns stark und helfe uns über die gefährlichen Klippen hinweg. Geht es doch um Sein und Wesen des deutschen Volkes. Und wie das Schicksal der Sturm des Müßens ist, der auch Berge bewegen und versetzen kann, so behält das Wort volle Berechtigung: Die Verzweiflung am Sieg des Guten ist stets ein Mangel an persönlichem Mut, und wo sie tatsächlich wird, Hochverrat an der Sache der Menschheit.

Wir Daheimgebliebenen, die stummen Zeugen der gewaltigen, großen Zeit mit ihrer unfassbaren völkischen Not, sollen daher nicht kleinmütig oder des Opfers müde werden, sondern die Wunden heilen helfen, die des Krieges knotige Geißeln schlagen, und im Glauben festhalten, daß Gott die gerechte deutsche Sache doch zum Heile führen wird, weil die deutsche Sache siegen muß. Der heiße Wunsch, daß uns in des Volkes Prüfungstagen Bismarcks Geist befehle, der die Not der Zeit meistern könnte und uns zum Heile führe, sei am hundertsten Gedenktage seiner Geburt die stille, völkische Erbauung jedes deutschen Herzens.

Der Weltkrieg.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen hat sich seit Beginn des Jahres 1915 ganz bedeutend zugunsten der verbündeten zwei Kaiserreiche verschoben. Im Westen bei den Kämpfen auf französischem Boden, in den Vogesen und im Oberelsaß, wie in den Niederungen Flanderns, hat sich im allgemeinen soweit Besitz des Landes in Betracht kommt, wenig geändert. Belgien kann noch immer den schmalen Landstreifen, der durch den Herkanal im Osten und durch die französische Grenze im Westen begrenzt erscheint, sein Eigen nennen, denn dieser schmale Streifen allein ist noch von belgischen und englischen Truppen besetzt. Viel wird man aber auch mit diesem Landstreifen nicht anzufangen wissen, denn nirgendwo auf den mannigfaltigen Schlachtfeldern ist es so arg hergegangen wie auf diesem engbegrenzten Raume. Hier hat wohl der Krieg in furchtbarster Weise das Land betroffen, von dem ein Militärschriftsteller behauptet, es sei, soweit der Krieg bereits an ihm vorübergegangen ist, ein Friedhof, soweit er noch im Gange ist, ein Totenfeld. Die letzten Wochen haben entgegen der vorangegangenen, die einen reinen Schützengrabenkampf aufzuweisen hatten, vielfach lebhaftere Kämpfe mit Einsetzung größerer Kräfte gebracht. Der Versuch der Franzosen, in der Champagne durchzudringen, beschränkte sich nicht auf einen Vorstoß. Durch mehr als drei Wochen wurden hier täglich die Versuche erneuert, immer größere Massen wurden aufgeboten und auf einem kleinen Gebiet bei einem Ansturm nicht weniger als zwei französische Armeekorps in Feuer geführt, ohne daß es gelungen wäre, auch nur einen Schritt vorwärts zu kommen, auch nur an einer Stelle die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Ueber die Kämpfe in den Vogesen hat ein Einzelbericht der deutschen Heeresleitung aufklärende Darstellung gebracht. Man konnte daraus entnehmen, wie hartnäckig hier die Kämpfe, die sich nicht durch Aufgebot großer Truppenmassen auszeichnen, sind, und wie groß die Leistungen zu werten sind, die von jedem einzelnen Manne in wochenlangen Kämpfen vollbracht wurden. In den Vogesen hat sich nicht viel geändert, immerhin kann aber gesagt werden, daß die Deutschen, insbesondere bei Münster, das Land von Franzosen zu säubern vermochten. Auch im Ober-Elfaß ist ein wenn auch nur kleiner Fortschritt durch die Wegnahme wichtiger strategischer Höhenpunkte zu verzeichnen.

Umso größer sind aber die Veränderungen, die sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz ergeben haben. Vor der großen Schlacht in den Masuren und von der Rückeroberung der Bukowina und eines Teiles von Ostgalizien durch die österreichisch-unga-

rischen Truppen stand die Sache leider so, daß die Russen sagen konnten, mehr deutschen und österreichisch-ungarischen Länderbesitz in Händen zu haben als die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in russisch-Polen besetzt hatten. Nach der Schlacht in den Masuren wurde aber nicht bloß das von den Russen besetzte ostpreussische Gebiet vollständig vom Feinde befreit, die deutschen Truppen sind über die Grenze vorgebrungen, bis an den Festungsgürtel, der von Grodno bis nach Warschau hinunterreicht, gelangt, haben also hier bedeutend an Boden gewonnen, die Russen mußten auch nahezu die ganze Bukowina räumen, denn sie halten nur mehr den nördlichsten Teil besetzt, der von Czernowitz an die russische Grenze reicht, und außerdem in Ostgalizien bis an Stanislaw zurückgehen. Durch den deutschen Ländergewinn im Norden und den österreichisch-ungarischen im Südosten hat sich die Sachlage so verschoben, daß sich jetzt bereits im Besitze der Verbündeten ganz beträchtlich mehr russischer Boden befindet als österreichischer in den Händen der Russen. Die Lage auf den Kriegsschauplätzen ergibt, wenn jetzt die Summe gezogen werden könnte und müßte, ein unbedingtes Mehr für die zwei Kaiserreiche.

Die amtlichen Kriegsnachrichten. Gegen Frankreich.

17. März. Der Kampf um die Bergnase am Südhänge der Loretohöhe nordwestlich von Arras wurde zu unseren Gunsten entschieden. In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrermale erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an; der Kampf ist noch im Gange. In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hänge südwestlich von Bauquois östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-a-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

18. März. Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellung am Südhänge der Loretohöhe wurde abgeschlagen. Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurde durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abends erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen worden. In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab. Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnenseminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde heute nachts die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Gegen die Russen.

Deutsche Kriegsberichte.

17. März. Schwache russische Vorstöße auf Tauroggen und Laugzarzen wurden abgewiesen. Zwischen Szwa und Orzhe wurden russische Durchbruchversuche zurückgeschlagen. Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert.

18. März. Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Bissel und Orzhe sowie nordöstlich von Praszynsz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt. Westlich der Szwa machten wir 900, östlich der Szwa 1000 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrhaufen beim Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in der Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebietes ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Herden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird durch Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernementshauptorten beantwortet werden.

Oesterreichische Kriegsberichte.

17. März. In Russischpolen und Westgalizien wurden auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpatenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend bei Wyszlow versuchten feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die An-

griffe scheiterten durchwegs. Südlich des Dnjestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruthufer östlich Czernowitz wurde in unserem Feuer bald zum Scheitern gebracht.

18. März. In den Karpaten wurde auf den Höhen westlich Latorczrev der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte nach blutigem Kampfe unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kompagnien wurden hierbei vernichtet. Ebenso scheiterten in Südostgalizien wiederholte Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen zahlenmäßig überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte in unseren Stellungen zu nehmen. Bei Zurückweisen dieser Angriffe, die überall aus den nächsten Entfernungen im Feuer unserer Truppen zusammenbrachen, wurden auch 280 Mann gefangen. Auf allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Gegen England.

Das Reutersche Bureau teilt folgende amtliche Meldung mit: Der Dampfer „Zingal“ (1563 Tonnen) wurde am Dienstag an der Küste von Northumberland torpediert und ist gesunken. Sechs Personen kamen dabei ums Leben. Der Dampfer „Atlanta“ (519 Tonnen) ist an der Küste von Westirland Sonntag torpediert worden. Er ist nicht gesunken. — Die Hotlinie in Liverpool gibt bekannt, daß am Montag drei Frachtdampfer der Gesellschaft auf der Fahrt nach Brest, 15 Seemeilen westlich von Haverford, torpediert worden. Zwei Dampfer sind gesunken.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Die Admiralität gibt bekannt, daß auch der Dampfer „Florazan“, dessen Torpedierung seinerzeit gemeldet worden war, gesunken ist. Aus Hoel van Holland wird gemeldet: Der britische Dampfer „Xeuwarden“ ist auf der Fahrt von London nach Harlingen vier Meilen südöstlich des Maasleuchtschiffes von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die 17 Mann starke Besatzung wurde durch ein Lotsenboot nach Hoel van Holland gebracht. Die britischen Dampfer „Avocat“ und „Le-stris“ von der York Steamship Company wurden von einem deutschen Unterseeboot verfolgt, das aber die Verfolgung in den holländischen Gewässern einstellte.

Der Krieg der Türkei.

Einer Genfer Drahtung des „Kokalanzeigers“ zufolge gilt der englische Kreuzer „Amethyst“, der in den Dardanellen bis zu dem Punkte Nagara vorgestoßen ist, infolge der durch die türkischen Geschosse erlittenen schweren Beschädigungen als verloren. Die Wachsamkeit des Leiters der Uferbatterien haben andere Kreuzer der Verbündeten verhindert, vor Nagara mit Vollampf vorbeizufahren.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

19. März. Amtlich wird verlautbart: In den Karpaten im Raume bei Luplow und Smolnik lebhafter Geschützkampf. Ein auf den Höhen südwestlich Baligrod angelegter Nachtangriff der Russen wurde nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Stärkere feindliche Kräfte griffen vormittags unsere Stellungen nördlich des Uzsofer-Passes an. So wie am 14. d. wurden sie auch gestern unter schweren Verlusten abgewiesen. An der Schlachtfrent in Südostgalizien wurde vormittags erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellung richtete, scheiterten durchwegs an der festen und standhaften Haltung unserer braven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste. Das Angriffsfeld ist bedeckt von Toten. Fünf Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaffnet und gefangen.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

19. März. Großes Hauptquartier. In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe, nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beausejour; zwei Offiziere, 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserem erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße, in der Woivre-Ebene wurden sie abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei Memel ist noch ungeklärt. Anscheinend sind schwache russische Abteilungen in Memel eingedrungen. Gegenmaßregeln sind ge-

troffen. Sämtliche russische Angriffe zwischen Pissel und Orzic sowie nordöstlich und westlich von Prasz-
wyz wurden abgeschlagen, zum Teile unter sehr
schweren Verlusten für den Feind.

Die Beschießung der Dardanellen.

Sieg der türkischen Festungswerke.

Konstantinopel, 18. März. Das Hauptquartier
meldet: Bei der heutigen Beschießung der Dar-
danellen ist das französische Panzerschiff „Bouvet“ in-
folge des Feuers der türkischen Batterien in der
Dardanelleneinfahrt gesunken. Das französische Liniens-
schiff (Cuirassé d'escadre) „Bouvet“ stammt aus
dem Jahre 1896. Es hatte 12.000 Tonnen Wasser-
verdrängung, 8.4 Meter Tiefgang, 18.2 Seemeilen
Schnelligkeit und 608 Mann Besatzung. Die Be-
stückung bestand aus zwei 30.5-Zentimeter-, zwei
27.4-Zentimeter-, acht 14-Zentimeter-, acht 10-Zenti-
meter- und 14 4.7-Zentimeter-Geschützen.

Um halb 12 Uhr vormittags eröffneten vier-
zehn feindliche Panzerschiffe das Feuer gegen die
Dardanellenbatterien. Um 3 Uhr nachmittags zog
sich ein Teil der Panzerschiffe aus unserem Feuer
zurück, während acht die Beschießung bis 5 Uhr
nachmittags in sehr großen Zwischenräumen fort-
setzten. Außer dem französischen Panzerkreuzer
„Bouvet“ ist auch ein feindliches Torpedoboot zum
Sinken gebracht worden. Ein englisches Panzerschiff
vom „Inferrible“-Typ wurde kampfunfähig ge-
macht, ein anderes vom „Cornwallis“-Typ beschädigt
und gezwungen, sich zurückzuziehen.

Aus Stadt und Land.

Bismarck-Gedenkfeier. Anlässlich der
100. Wiederkehr des Geburtstages des eisernen
Kanzlers findet am 31. d. in der evangelischen
Kirche ein besonderer Festabend statt. Das Nähere
wird noch bekannt gegeben werden.

**Die Beeidigung der Freiwilligen
Schützenkompanie in Cilli.** Unter klingendem
Spiel marschierte gestern nachmittags die hiesige
Freiwillige Schützenabteilung in der Stärke von 154
Mann auf die Festwiese, um dort beeidigt zu wer-
den. Der feierliche Akt, dem der Bürgermeister Dr.
Heinrich von Jabornegg und viele andere Bewohner
der Stadt beiwohnten, wurde durch eine Ansprache
des Majors von Klimbacher eingeleitet, worin er
mit begeistertsten Worten den jungen Schützen Lob
und Anerkennung aussprach dafür, daß sie sich in
den Dienst des Vaterlandes gestellt haben und ihnen
Mut zusprach, daß sie auch auf ihrem Posten stand-
haft ausharren sollten. Mit einem begeistert aufge-
genommenen dreifachen „Hoch“ auf den Kaiser schloß
der Redner seine Ansprache. Nachdem die Musik
die Volkshymne und das Gebet gespielt hatte, ver-
las der Kompanieführer Peter Derganz nach kurzen
einleitenden Worten die Eidformel, die 72 Schützen
wiederholten. Die übrigen Schützen wurden zur Beeidigung
nicht zugelassen, da sie das 17. Lebensjahr
noch nicht überschritten haben. Zum Schlusse rich-
tete auch der Bürgermeister an die Schützen herz-
liche Worte des Dankes für ihre bereitwillige Mit-
wirkung im Dienste des Vaterlandes. Der Redner
gedachte der ruhmreichen Taten des jungen heim-
ischen 87. Infanterieregimentes, das sich in diesem
Kriege schon so oftmals hervorragend ausgezeichnet
hatte, und stellte es den Schützen als vorankleuch-
endes Beispiel dar. Er forderte die Schützen auf, die-
sem tapferen Hausregimente nachzuahmen. Der
Bürgermeister dankte schließlich dem Major von
Klimbacher und dem Kompanieführer Peter Derganz
für ihre Bemühungen um das Zustandekommen und
um die so stramme Ausbildung der Schützenkom-
panie. Die Worte des Bürgermeisters klangen in
ein kräftiges „Hurrah“ auf Kaiser und Armee aus,
das die Schützen begeistert erwiderten. Nach dieser
erhebenden Feier fanden noch Exerzierübungen und
Schwarmegefechte statt, worauf die Abteilung wieder
mit Musik in die Stadt einmarschierte. Der Cillier
Freiwilligen Schützenkompanie sind auch die Abtei-
lungen von Läufer, Store, St. Georgen und Hochen-
egg zugeteilt, deren Beeidigung in nächster Zeit er-
folgen wird. Schließlich sei bemerkt, daß sich Major
von Klimbacher über die Ausbildung der Schützen-
abteilung sehr lobend ausgedrückt und dem Kom-
panieführer Peter Derganz für seine Tätigkeit per-
sönlich gedankt hat.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonn-
tag findet um 10 Uhr vormittags in der Christus-
kirche ein öffentlicher Gottesdienst statt. Die nächste
Kriegsberstunde wird in Form einer Passionsan-
dacht am Mittwoch um 7 Uhr abends abgehalten.

**Die Ortsgruppe Cilli des Ersten
österreichischen Staatsdienervereines** hielt
am 14. d. im Gasthause Spegglitsch ihre diesjährige
Generalversammlung unter dem Vorsitze des Ob-
mannes Matthias Spegglitsch ab. Dieser begrüßte
unter anderen auch den Straßenwärter Johann
Ozebel aus St. Margarethen, der mit einer drei-
fachen Verwundung, die er sich bei Grodno geholt
hat, vom Kriegsschauplatz gekommen ist und der
Versammlung beiwohnte. Die Tätigkeitsberichte der
einzelnen Amtsverweiser wurden mit Befriedigung
zur Kenntnis genommen, worauf ihnen der Dank
der Versammlung ausgesprochen und die Entlastung
erteilt wurde. Die Neuwahlen hatten nachstehendes
Ergebnis: Obmann Matthias Spegglitsch, dessen
Stellvertreter Martin Medveschel, Schriftführer
Stephan Horvat, dessen Stellvertreter Ludwig Lein-
schitz, Kassier Franz Topolovschel, dessen Stellver-
treter Alois Ogrisel, Bibliothekar Simon Coar,
dessen Stellvertreter Andreas Turnschel, Kassarevisor
Martin Ros, Michael Lipovschel und Josef Krisk,
Beisitzer Ludwig Schwiga, Franz Zagoritschnit,
Johann Derschel und Alois Dribar. Nach kurzer
Besprechung verschiedener Standesfragen schloß der
Obmann die einmütig verlaufene Versammlung und
forderte alle Mitglieder auf, mit unermüdelichem Eifer
den gestellten Aufgaben gerecht zu werden.

**Schüleraufführung des Musikver-
eines.** Mittwoch den 24. d. um halb 8 Uhr
abends findet im Stadttheater eine öffentliche Schüler-
aufführung statt, bei welcher die Schüler und
Schülerinnen der Klavierlehrerin Frau Marie Falkner
die Violinschüler der Herren Hans Meißner und
Hans Wamlek ausgewählte Stücke vortragen werden.
Auf der Vortragsordnung stehen auch Vorträge der
Kindersingschule des Herrn Hans Wamlek. Die
Preise sind wie folgt festgesetzt: Loge für Mitglieder
4 K, für Nichtmitglieder 6 K, Sperrsiß 1 K bezw.
1.60 K, Stehplatz im Parterre 60 Heller, Schüler-
karten 40 Heller.

**Prüfungskommission für Volks- und
Bürger Schulen in Graz.** In der letzten Sitzung
des Landeschulrates wurde der Landesauschubbeisitzer
Professor Dr. Hofmann v. Wellenholz als
Mitglied und Direktorstellvertreter in die Prüfung-
kommission für allgemeine Volks- und Bürger Schulen
in Graz berufen.

**Zum Tode des Herrn Richard
Koroschek.** Den Eltern des Juristen Richard
Koroschek, der im Februar einer rücklichen Krank-
heit, die er sich am nördlichen Kriegsschauplatz zu-
gezogen hatte, zum Opfer gefallen ist, gingen an-
lässlich dieses Todesfalles zahlreiche herzliche Beileids-
schreiben sowohl seitens der Kameraden des Ver-
lichenen, als auch seitens der Offiziere und der
Mannschaft des Feldkanonenregimentes Nr. 7 zu.
Einer seiner Kameraden schreibt: Ich konnte zuerst
den Sinnen kaum trauen, bis mir das Entsetzliche
zur qualvollen Gewißheit wurde. Wir leben im
Kriege. Täglich sterben junge Leben dahin. Fast ge-
fühllos sieht und hört man zu. Jedem von uns
kann das gleiche Los treffen. Aber der jähe Ab-
schied eines Kameraden, mit dem wir durch ein hal-
bes Jahr Freud und Leid geteilt, übte einen un-
vergeßlichen Eindruck auf unsere kleine Schar und
sah die Herzen warm von Anteilnahme und
Schmerz. Die Tage von B. . . wo Richard zwar
viel über Durchfall klagte, verlebten wir mit ihm
in Ruhe und Frieden. Nach harten Kämpfen endlich
das bishen Ruhe, um Atem schöpfen zu können. Er
aß mit uns und war guter Dinge. Später bemerk-
ten wir ihn oft übelgelaunt, aber wir hielten es
für eine harmlose Marotte. Die Sendungen von
daheim machten ihm große Freude, aber er hatte für
manche Dinge, die er sonst verlangte, keinen
Appetit mehr. Auch begann er über Schmerzen in
der Magengegend zu klagen, so daß wir ihm
rieten, ins Spital zur genauen Untersuchung zu
gehen, aber an etwas Ernstes dachte niemand von
uns. Im Spital fand er Aufnahme und sollte als
ruhrkranker Verdächtig mit dem nächsten Zuge weg.
Wir begleiteten ihn bis nach Br., wo er in den Zug stieg.
Wie erschrocken wir, als er nachmittags wieder heim-
kam. Er war direkt aus dem Zuge entsprungen, da
er fürchtete, in ein Ruhspital und später zur In-
fanterie zu kommen. Von da an war er sattsungs-
los nervös und gereizt, mit nichts zufrieden. End-
lich am dritten Tage schien mir sein Zustand so
bedenklich, daß ich ihn gegen seinen Willen ins
Spital brachte, wo er in einem schönen, reinen
Zimmer bei Dr. Franz untergebracht wurde. Die
Untersuchung dauerte fast eine Stunde und Dr.
Franz versicherte, Richard könne sorgenlos sein. In
sechs Wochen werde er völlig gesund sein. Dies
war am Tage vor seinem Abtransporte. In der

folgenden Nacht hatten wir Alarm und marschierten
ab. Richards Tätigkeit wurde von allen geschätzt und
das Regiment zeichnete ihn mit der großen Silber-
nen Tapferkeitsmedaille aus. Wir hatten einen von
uns verloren und wollen ehren sein Andenken.

Todesfall. Montag ist in Schönstein der
Gasthaus- und Realitätenbesitzer Anton Golof im
69. Lebensjahre gestorben.

Schulgebet in der Kriegszeit. Die Ber-
liner „Päd. Zeitung“ bringt folgendes „Schulgebet
in der Kriegszeit“:

Viel' Feind' um uns, du treuer Gott!
Al' ihren Frevel mach zum Spott
Und laß uns nicht erliegen!
Hilf siegen, Herr, hilf siegen!

Feldpostverkehr zur Armee im Felde.
Behufs Vermeidung von Rückstellungen der Feld-
postbrieffendungen an die Absender beziehungsweise
von verspäteten Ableitungen solcher Sendungen wird
das Publikum von berufener Stelle im eigenen In-
teresse insbesondere auf folgende Bestimmungen auf-
merksam gemacht: Für Zeitungen und Zeitschriften
an die Armee im Felde sind die normalen Postge-
bühren zu entrichten. Die Feldpost-Mustersendungen
dürfen die Länge von 30 Zentimeter, die Breite
von 20 Zentimeter und die Höhe von 10 Zenti-
meter nicht überschreiten. Das zulässige Höchstgewicht
beträgt 350 Gramm. Die Gebühren stellen sich bis
250 Gramm auf 10 Heller, über 250 bis 350
Gramm auf 20 Heller. Der Umschlag der Muster-
sendungen muß zweckentsprechend und dauerhaft sein.
Mustersendungen, die den vorstehenden Versendungs-
bedingungen nicht entsprechen, sowie Sendungen mit
ungenauen, unvollständigen und unzulässigen Auf-
schriften müssen von der Postbeförderung ausge-
schlossen werden. Die Rekommandierung privater
Brieffendungen an Personen der Armee im Felde ist
unzulässig. Bezüglich der Portofreiheit der Feldpost-
karten ist in den bisherigen Bestimmungen keinerlei
Änderung eingetreten.

Ausfall der normalen Stellungen.
Zahlreiche Anfragen, ob und wann die normalen
Stellungen stattfinden werden, haben die „Bohemia“
veranlaßt, an maßgebender Stelle Erkundigungen
einzuziehen. Auf Grund der erhaltenen Auskünfte
teilt das Blatt mit, daß heuer die regelmäßigen
Assentierungen der Jahrgänge 1892, 1893 und
1894 entfallen, weil diese Jahrgänge erst vor
wenigen Monaten der Musterung unterzogen wor-
den sind.

Kein Kleingebäck mehr. In etwa vier-
zehn Tagen wird eine sehr wichtige Regierungsver-
ordnung erscheinen; den Bäckern wird das Backen
von Kleingebäck verboten. Bloß das Backen von
Brot einer bestimmten Mehlmischung wird nach dem
Erscheinen der Verordnung gestattet sein. Wir wer-
den also in vierzehn Tagen statt der gewohnten
Semmel ein Stück Schwarzbrot zum Morgentasse
essen. Das Erscheinen der Verordnung hat der Sel-
tonschel des Handelsministeriums Franz Müller
den Vertretern der mehlerarbeitenden Gewerbe in
einer Sitzung angekündigt. Auch die bevorstehende
Ausgabe von Brotmarken kündigte Sektionschef
Müller an. Diese Brot- und Mehllisten werden
am 28. d. zur Einführung gelangen. Sie werden
für den Kopf und Tag, wie es jetzt in Berlin der
Fall ist, einen Verbrauch von 200 Gramm Mehl
zulassen. Die Karte wird einheitlich für Brot und
Mehl sein. Vier Siebentel gelten für Brot, drei
Siebentel für Mehl.

Die erste Mehlliste in Oesterreich.
Als erste in Oesterreich ist die Stadt Steyr in
Oberösterreich schon am 11. d. mit der Ausgabe von
Mehllisten vorgegangen. Die Karten lauteten auf
1 Kilogramm Roggenmehl für Kopf und Woche, wobei
der Preis der Karte mit 1 K bemessen ist.

Brotkarten in Troppau. Die Stadtge-
meinde Troppau hat mit 15. d. Brotkarten einge-
führt, die gestern und heute zur Ausgabe gelangten.
Es entfallen per Kopf der Bevölkerung 5 Kilogramm
Mehl oder 6.6 Kilogramm Gebäck für 3 Wochen,
die aus den städtischen Vorräten zu den von der
Stadtgemeinde festgesetzten Preisen zur Ausgabe ge-
langen. Das Mehl wird zur Hälfte in Weizen, zur
Hälfte in Erbsenmehl (Gerste und Mais) verabfolgt.
Roggenmehl wird nur an die Bäcker zur Her-
stellung von Brot abgegeben.

Broterzeugung in Privatwirtschaften.
Durch die Verordnung des Handelsministeriums vom
30. Jänner wurde das absolute und allgemeine Ver-
bot der Verwendung von feinem Weizenbackmehl und
Weizenroggenmehl zur Broterzeugung ausgesprochen.
Es dürfen zur Erzeugung von Brot nur mehr
Weizenbrotmehl, Weizengleichmehl und Roggenmehl,
und zwar nur in einer Menge verwendet werden,

die 50 v. H. des Gesamtgewichtes der zur verarbeitenden Mehlmenge nicht übersteigt. Der Rest hat aus Gersten-, Mais-, Hafer-, Reis-, Kartoffel-, wälzen-, Kartoffelstärkemehl und Kartoffelbrot einzeln oder in beliebiger Menge zu bestehen. Auch kann Zucker, jedoch nur bis zu 5 v. H. des Gesamtgewichtes der zur verarbeitenden Menge, beige-mischt werden. Damit jedoch die gewerbliche Brot-erzeugung nicht in die Privatwirtschaften verlegt und dort die Verschwendung an Weizen- und Roggen-mehl fortgesetzt werde, sind die angeführten Mehlmischvorschriften nicht auf die gewerbliche Erzeugung von Brot beschränkt, sondern trifft auch die Brot-erzeugung in den Privatwirtschaften. Die behördliche Ueberwachung der Einhaltung dieser Vorschriften hat sich daher gegebenenfalls auch auf die private Brot-bäckerei zu erstrecken. Die Hausfrauen, die sich mit der Erzeugung von Brot für die Familie befassen, werden daher auf das Eindringlichste aufgefordert, die vorstehend angeführten Bestimmungen zu be-achten. Schließlich wird bemerkt, daß die Erzeugung von Brotwaren aus Gersten-, Hafer- oder Mais-mehl allein oder aus nur beliebiger Mischung dieser Mehle, sei es mit oder ohne Zusatz von Kartoffeln, Kartoffelstärkemehl, Zucker und sonstigen zulässigen Mehlsurrogaten selbstverständlich nach wie vor kei-nerlei Einschränkung unterliegt.

Ein merkwürdiger Fund. Gestern nach-mittags fanden spielende Kinder auf den Baron Bruckischen Gründen in einem Gebüsch den Zeige-finger der rechten Hand eines Menschen. Man brachte den Finger zur städtischen Sicherheitswache, welche sofort die entsprechenden Erhebungen einlei-tete, die jedoch bisher noch erfolglos blieben. Man vermutet, daß es sich um eine Selbstverstümmelung handelt.

Meinem lieben Sohne beim Ab-marsch. Dieses Gedicht widmete der evangelische Pfarrer Dr. theol. und phil. Friedrich Selle beim Abmarsch seinem Sohne Hermann, einem der ersten Kriegsfreiwilligen des Cillier Gymnasiums.

Zum Marsche war geblasen und Du, mein Sohn,
ziehst mit,
Daheim konnt'st Du nicht bleiben, als alle Jugend
stritt.
„B'hit Gott!“, die Augen tränen, die Liebe drückt
die Hand,
Du bist jetzt „Wandervogel“ zum wilden Feinbes-
land.
Du zählst kaum neunzehn Jahre, die Kindheit liegt
unweit,
Dein Herz ist kindlich geblieben, nun wirst Du Mann
im Streit,
Trägst beider Kaiser Namen und „Hermann“ steht
voran,
Daß Heldenväter weisen zum Sieg die tapf're Bahn.
Die Sonne hat geleuchtet, wenn Du uns kamst nach
Haus,
Im Wissen und in Künsten Dein Geist sich baute aus.
Zu Gott, Natur und Heimat geht hoch Dein edler
Flug,
Und geistig willst Du reisen mit ungehemmtem Zug.
Nun sieh, solch Friedensgüter und alle deutsche Bier,
Berruchte Diebeskralle griff's an mit Haß und Gier.
Drum drauf fürs höchste Leben, schieß, stoß und
wanke nicht,
Du stehst in Gottes Solde und unser Gott heißt
Pflicht.
Wir müssen Dich nun lassen, kein Abschied war so
schwer,
Wir falten still die Hände um Gottes Schutz und
Wehr.
Doch kehrt gesund Du wieder, dann blüht Dir
schön'rer Stand,
Neu-Oesterreich baut ihr Jungen im teuren Alpenland.
Sinkst Du als Alpenrose im fernen Massengrab,
Dann woll'n den Herrn wir ehren, der Opferstirn
Dir gab.
Wir fahr'n gen Berg dann nimmer, doch überm
höchsten Grat
Find't einst, mein Sohn, zusammen sich unser Wan-
derpfad.

Brand eines Güterwagens. Am 17. d. geriet zwischen den Statio'en Pölschach und Ponigl ein mit Jute beladener Wagen eines Güterzuges in Brand. Die ersten Löschanstalten traf das Zugspersonal. Der Brand dürfte durch Funken der Maschine eines Segenzuges entstanden sein.

Zur Hochzeit und in den Tod. Aus Rann wird berichtet: Am 4. d. entfernte sich der 17jährige Josef Kovacic aus Birkdorf vom Elternhause und begab sich nach Gregerstdorf, woselbst er

bei einer Hochzeit teilnahm, kehrte jedoch in sein Elternhaus nicht mehr zurück. Am 9. d. wurde seine Leiche im Sotklasse gefunden. Vermutlich fand er im Rausche des Nachts nicht den Heimweg, stürzte in den Bach und ertrank.

Im Dienste gestorben. Im Zuge Nr. 36 fuhr am 16. d. als Revisionskondukteur der Ober-schaffner Haberl aus Marburg. Zwischen Steinbrück und Cilli starb er plötzlich in einem Wagen zweiter Klasse an Herzlähmung. In Cilli wurde der Wagen abgestellt und die Leiche in die städtische Leichenhalle zur Aufbahrung gebracht, von wo sie nach Marburg überführt wurde. Hierüber schreibt die Marburger Zeitung unter der Ueberschrift: „Unaufgeklärter Todesfall“: Auf der Fahrt von Triesch nach Marburg starb der Südbahnkondukteur Franz Haberl am 16. d. unter recht sonderbaren Umständen. Schon einige Stationen vor Laibach wurde er un-wohl, welcher Zustand sich bis Steinbrück noch ver-schlechterte. Es trat heftiges Erbrechen ein und an verschiedenen Stellen seines Körpers bildeten sich dunkle Blutunterlaufungen. Da man bis Cilli keinen Arzt finden konnte, mußte man den Schwerkranken bis dorthin mitnehmen, doch starb er schon vor der Ankunft in Cilli, wobei sein Kopf rasch eine dunkle Färbung annahm. Vorläufig wurde ein Schlaganfall mit besonderen Begleitumständen als Todesursache angenommen.

Lichtenwald. Evangelischer Gottes-dienst findet am Donnerstag den 25. d. nach-mittags 4 Uhr im Saale des Neuheim statt.

Ein Gefangenenlager bei Pragerhof. Nach einer Mitteilung aus Marburg wird in der Nähe der Station Sternthal bei Pragerhof ein Ge-fangenenlager errichtet werden, in welchem nach seiner Fertigstellung 10.000 Gefangene Aufnahme finden sollen, das aber 40.000 fassen kann.

Lebensmüder Landsturmann. Aus Marburg wird gemeldet: Der nach Marburg einge-rückte Landsturminfanterist Egidius Zupan hat durch Durchschneiden der rechten Halsgefäße mittels eines Rasiermessers Selbstmord verübt.

Ein Landsturmann erstochen. Mon-tag nachts begegneten in Laibach der landsturm-pflichtige Alfred Sedarcic aus dem Görzischen und sein Freund vor der Taubstummenstiftungsanstalt drei Burschen, mit denen sie in Streit gerieten. Als Sedarcic einen von ihnen angriff und zu Boden warf, erhielt er von einem anderen einen Messerstich in die Herzgegend; dann ergriffen die drei die Flucht. Sedarcic schleppte sich noch bis zur Lipicgasse, wo er sterbend zusammenbrach.

Der Wert der Tätowierung. Das Grazer Tagblatt vom 19. d. schreibt: Vor dem Landwehrdivisionsgericht stand der Grundbesitzer Vinzenz Bregovnik aus Fraßlau. Er war bei der ersten Mobilisierung nach Cilli gefahren, ohne sich bei seinem Truppenkörper zu melden. Auf Befragen des Bürgermeisters und der Gendarmerie erklärte er, nach Hause geschickt worden zu sein. In der Verhandlung erwies es sich als notwendig, das Datum der Affentierung festzustellen. Dazu war der Angeklagte, der weder Lesen noch Schreiben kann, nicht imstande. Er wußte aber einen Ausweg. Der bedeutungsvolle Tag war in seinen Unterarm tätowiert worden. Auf diese Art kam der Gerichtshof zu der wichtigen Feststellung. Das U teil lautete auf vier Monate Kerker.

Vom Verbrennungstode gerettet. Aus Marburg wird gemeldet: Der bei der Firma Scher-baum in Kranichsfeld bedienstete Knecht Johann Goricac zündete am 15. d. in einem Stalle, in dem elf Kinder befanden, eine Zylinderlampe an und schlief auf einer Bank ein. Die Zylinderlampe explo-dierte und verursachte einen Brand. Ein Gendarmeriewachtmeister und Kaufmann Schianez aus Kra-nichsfeld bemerkten den Feuerschein und hielten Nach-schau. Sie fanden den Stall in Flammen, konnten aber das Feuer noch rechtzeitig löschen, wodurch der unvorsichtige Knecht und die elf Kinder vor dem sonst sicheren Verbrennungstode gerettet wurden.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf den am 16. d. stattgefundenen Pferde- und Rin-dermarkte betrug 117 Stück Pferde und 718 Stück Rinder. Der Auftrieb auf den am 17. d. stattgesun-den Schweinemarkte betrug 780 Stück Schweine. — Der nächste Pferde- und Rindermarkt wird am 6. April und der nächste Schweinemarkt am 24. und 31. März abgehalten werden.

Frühjahrs- und Sommerkleider. Lein-entkostüme, seidene Nachmittagskleider, wie auch Blusen (besonders für junge Damen) bringt in einer Fülle von Abbildungen das Heft 25 der bekannten Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“. Ein beson-derer Teil ist der Kleidung für junge Mädchen und

Kinder gewidmet. Die im Handarbeitsteil enthalte-nen Vorlagen sind zumeist für praktische Gebrauchs-gegenstände. Für unsere Kleinen liegt „Das Blatt der Kinder“ mit lehrreichen und unterhaltenden Erzählungen bei. Im Unterhaltungsteil ist der Roman „Die goldene Kette“ von Wilhelm Hegeler mit einer weiteren Fortsetzung vertreten und der haus-wirtschaftliche Teil enthält einen Küchensettel für sparsame Küche mit Rezepten und vielen praktischen Winken. Das einzelne Heft dieser nützlichen und unterhaltenden Zeitschrift kostet nur 24 Heller, die vierteljährliche Abonnementgebühr beträgt 3 R. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Ver-lag Wien, 1., Rosenbursenstraße Nr. 8.

Anzeige gegen einen Kaplan. Am 5. d. abends ließ sich der Kaplan Simon Schimonc aus Laporje bei Windischfeistritz durch das elfjährige Schulmädchen Maria Urschitz aus einer Tabaktrafik in Laporje in seine Wohnung Zigarren bringen. Was sich dann ereignete, als das Kind mit den Zigarren in die Wohnung des Kaplans kam, bil-dete den Gegenstand einer Strafanzeige nach § 128 St.-G., welche die Gendarmerie in Pölschach gegen den Kaplan erstattete.

Das Lokal-Museum.

Unser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Ein-trittsgebühr beträgt 20 Heller.

Bauet Frühgemüse.

Nach einem Vortrag des Herrn Landeswonderlehrers Josef Loh.

Diesen Ruf hören wir jetzt vielfach in den ver-schiedensten Tonarten und Blättern erschallen. Der von unseren Feinden heraufbeschworene Völkerring, der uns und Deutschland ausgezungen wurde, hält nun schon sieben Monate an. Handel und Wandel sind unter-bunden, und es treten die Wirkungen auf dem Ge-biete der Lebensmittelversorgung in sehr unangenehm fühlbarer Weise zutage. Der fürsorglichen Hausfrau verursacht die Zusammenstellung des Küchensettels für den kommenden Tag oder die kommende Woche nicht geringen Kummer und Sorge. Bei der Knappheit und den hohen Preisen verschiedener Lebensmittel erscheint daher jeder Fingerzeig, der hier eine Wendung zum Besseren andeutet, begrüßenswert. Der Staat hat Vor-sorge getroffen, den Bedarf der notwendigsten Lebens-mittel sicherzustellen, aber trotz dieser Aktionen läßt sich nicht hinwegleugnen, daß wir alle Ursache haben, sehr sparsam zu sein und Vorsicht am Plage ist. Durch die Beschränkung einzelner Lebensmittel im Verkehr und die enorme, ungerechtfertigte, gerade jetzt hartzufühlende Preistreiberei auf dem Schweinemarkte, hervorgerufen durch einige wenige gewissenlose Händler, werden viel-sach unsere Lebensgewohnheiten in andere Bahnen ge-lenkt werden. Am härtesten leiden unter diesen Ver-hältnissen, und teilweise sogar Entbehrungen, jene Kreise, welche bemüht sind, alles zu kaufen. Wie glückselig und beneidenswert der Besitzer von Grund und Boden und sei das Fleckchen Erde auch noch so klein! Viel weniger werden ihn diese harten Sorgen treffen. Es obliegt aber allen Besitzern die staatsverhaltende Pflicht, die Grundstücke jeder nach seiner Art auf das bestmögliche auszunutzen und zu trachten, sobald als möglich einen Ertrag abzugewinnen. Der Bauer muß mehr Sommergetreide, Kartoffeln und im Frühjahr schon Wasserrüben bauen. Der Gartenbesitzer und der Gartenpächter muß trachten, möglichst bald Gemüse ernten zu können. Gerade dieses wird heuer berufen sein, in der Zeit, bevor unsere Brotfrüchte eingeheimt werden, eine sehr wichtige Rolle in der Volksernäh-rung einzunehmen. Kein Fleckchen Erde ist zu klein, um nicht durch Anbau von Frühgemüse und Frühkartoffeln einen auffälligen Ausfall an Nahrungsmitteln weitzu-machen, der uns durch die noch unberechenbaren Fol-gen der kriegerischen Unternehmungen unserer nieder-trächtigen Feinde droht. Soll nun der beabsichtigte Zweck erreicht werden, so ist unverzüglich an das Werk zu gehen. Sobald die Erde frostfrei ist, soll der Boden zum Anbau vorbereitet werden. Die Frühjahrs-sonne darf heuer keine leeren Beete bescheinen, in allererster Linie im Hausgarten nicht. Je früher es uns gelingt, durch zeitigen Anbau die erste Ernte von Nahrungs-mitteln zu erzielen um so besser für uns und um so eher wird unseren haßerfüllten Feinden die Hoffnung zunichte, uns auszuhungern. Jeder Tag früher ist hier ein unermeßlicher Gewinn.

Es soll nun die Aufgabe sein, in kurzen Zügen anzudeuten, was sollen wir anbauen und wie haben

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giff.

Nr. 12

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

(Nachdruck verboten.)

Dardanellen und Bosphorus.

Von Dr. Werner A. Rull.

Die beiden Meerengen, die einerseits vom Süden, vom Ägäischen Meere, andererseits vom Norden, vom Schwarzen Meere her, nach der Hauptstadt des osmanischen Reiches führen, stehen wieder einmal im Vordergrund des Interesses. Beide Meerengen bieten für eine feindliche Flotte, die sie passieren will, ganz enorme Schwierigkeiten, und zwar schon von Natur aus. Die Dardanellen erstrecken sich vom Ägäischen Meere an bis an das Marmarameer, an dessen nördlichem Punkte auf europäischer Seite Konstantinopel, auf asiatischer Skutari gelegen ist. Der Name Dardanellen ist hergenommen von der einst auf der asiatischen Seite gelegenen Dardanos, der einstigen Hauptstadt des vom trojanischen König Aeneas beherrschten Volkes der Dardaner, das später zur Zeit der Römer völlig romanisiert wurde. Geschichtlich bekannt ist der im Jahre 480 v. Chr. erfolgte Übergang über die Dardanellen seitens des großen Perserkönigs Xerxes, des Ahasverus der Bibel. Sein erster Versuch, mit einem gewaltigen Heere die Dardanellen zu überschreiten, mißlang, doch er entmutigte ihn nicht. Er ließ von neuem vom Strande von Abydos aus nach Sestos auf europäischer Seite Brücken bauen, auf denen dann der Übergang erfolgte, der sieben Tage lang währte. Unterhalb Jahrhundert später war es dann Alexander der Große, der mit einem Heere im Jahre 334 v. Chr. die Dardanellen von Europa aus überschritt. Ein eigenes Geschick war es, daß Xerxes sehr bald wieder nach Asien zurück mußte und daß auch Alexander keinen Nachfolger fand, der das von ihm auf europäischem und asiatischem Boden geschaffene Weltreich zusammenhalten konnte.

Ende des 12. Jahrhunderts n. Chr. brachen wiederum aus Persien, und zwar aus Nordpersien, die kriegerischen oghusischen Türken gen Westen vor. Ihrem großen Sultan Osman gelang es, sein Reich bis an die Westküste Kleasiens zu erweitern. Sein Sohn Orchan überschritt im Jahre 1356 die Dardanellen und eroberte ein Jahr später das auf europäischer Seite gelegene Gallipoli. Seit dieser Zeit sind die beiden Ufer der Dardanellen im Besitze der Osmanen, und wenn auch die Osmanen mit der Zeit den größten Teil ihres europäischen Besitzes eingebüßt haben, so besitzen sie doch gerade

noch denjenigen Teil, der in kommerzieller wie in militärischer Hinsicht am bedeutungsvollsten ist, die Dardanellen. Durch die Dardanellen muß ein- und aus- und dieses an sich reißen will. Konstantinopel hat die gleiche Bedeutung für eine Seemacht, wie das am Ausgange des Mittelmeeres gelegene Gibraltar. Wie dieses sich England zu ergattern verstand, so will es nun Konstantinopel sich zu eigen machen. Bisher hatte es wohl nicht diese Absicht, brauchte sie auch nicht zu haben, denn die Türkei war ja bislang mehr oder weniger dank des großen britischen Portemonnaies und der finanziellen türkischen Mißwirtschaft ein englischer Vasallenstaat.

Nun ist aber für die Türkei eine neue Zeit angebrochen. Entschlossen hat sie sich von der englischen Bevormundung losgemacht. Nun gilt es also für England, mit französischer Hilfe die Stadt am goldenen Horn zu erobern, sind vor den Dardanellen englische und französische Panzer erschienen, um die Fahrt durch die Dardanellen zu erzwingen. Allein schon einmal mißlang völlig ein Durchbruch durch diese Wasserstraße. Es war dies im Juli des Jahres 1770. Der Engländer Ephyntone kam damals mit drei Linienschiffen und vier Fregatten zwar über die äußersten Befestigungen Seddil Bahr und Kum-Kalesie hinaus, aber nicht jenseits der ersten sich bietenden Engstelle der Dardanellen. Im Frühjahr 1912 aber kam die italienische Flotte erst gar nicht jenseits der ersten Forts, ebensowenig die griechische während des Balkankrieges. Auch England wird kein anderer Erfolg beschieden sein. Die britischen Dreadnoughts und die französischen Panzer werden resultatlos retirieren müssen. Die Dardanellen bieten ja auch nicht nur eine gefährvolle Enge, sondern mehrere. Die breiteste Enge ist noch die am Eingange vom Ägäischen Meere aus. Dann kommt die Enge bei Kepez Burin und dann die nur 1800 Meter breite, stark befestigte Enge zwischen Tschanak-Kalesi und Kale-Sultanie auf asiatischer und Kilib-Bahr auf europäischer Seite. Nach dieser Enge erweitern sich die Dardanellen von neuem. Dann aber starrt einem Feinde eine neue Enge entgegen, die Enge zwischen Nagara auf asiatischer und Doghali Tabia auf europäischer Seite, die einst Xerxes für sein Heer überbrücken ließ. Nach dieser Enge bilden die Dardanellen eine breite Wasserstraße bis nach Gallipoli auf europäischer Seite. Hier rückt Asien wieder näher an

Europa heran, doch nicht so nahe wie bei den letztgenannten Engen. Nach Gallipoli dehnt sich bis Konstantinopel das breite Marmarameer. Dank der modernen Ausgestaltung der türkischen Befestigungen an beiden Seiten der Dardanellen erscheint es gänzlich ausgeschlossen, daß eine Flotte durch diese Wasserstraße bis nach Konstantinopel gelangen kann. Wenig aussichtsvoll ist aber auch ein Heranrücken an die türkische Hauptstadt auf dem Landwege vom Golfe von Saros, der nordöstlichsten Einbuchtung des Ägäischen Meeres zwischen der türkischen Halbinsel Gallipoli und dem thrazischen Festlande aus, zumal ein Vorrücken auf diesem Landwege wohl auch alsbald Bulgarien sich gegen England und Frankreich wird wenden lassen, denn auch Bulgarien kann nichts daran liegen, daß Konstantinopel ein englisches Gibraltar wird.

Wie die Dardanellen vom Ägäischen Meere her die Wasserstraße nach Konstantinopel bilden, so ist der Bosporus die Wasserstraße vom Schwarzen Meere aus, und wie England, so reflektiert nicht minder Rußland auf die Hauptstadt der Osmanen. Der Appetit des russischen Bären auf die Stadt am goldenen Horn ist eigentlich ganz selbstverständlich, denn gerade dieser Krieg hat so recht den unschätzbaren Wert Konstantinopels für Rußland erkennen lassen. Dadurch, daß sich die Türkei an Deutschland und Oesterreich-Ungarn angeschlossen hat, ist ja gegenwärtig Rußlands Zufuhr aus europäischen Häfen fast gänzlich abgeschnitten. Der Bosporus bildet durchwegs eine sehr enge Wasserstraße. Seine breiteste Stelle ist zweieinhalb Kilometer, seine engste nur 550 Meter breit. Auch über den Bosporus drang einst ein gewaltiges Heer aus Asien in Europa ein. Es war das 700.000 Mann starke persische Heer unter dem gewaltigen König Darius I., den die Ägypter als ihren sechsten Geseßgeber verehrten. Zwischen Anadoli Hissar auf asiatischer und Rumeli Hissar auf europäischer Seite erfolgte sein Uebergang. Auch Gottfried von Bouillon mit dem ersten Kreuzzuge ging von Konstantinopel nach Asien über. An ihn erinnern noch zu Therapia die „sieben Brüder“, die sieben aus einer Wurzel gewachsenen riesigen Platanen.

Am Ufer des Bosporus befinden sich zahlreiche Lieblingsitze reicher Türken und Europäer. Von Konstantinopel aus dehnen sich rechts und links die Ansiedelungen. Auf asiatischer Seite breitet sich Skutari mit seinen Vorstädten, an die sich bis zum Schwarzen Meere eine Reihe von Städten und Ortschaften anschließt. Am interessantesten ist aber das europäische Ufer. An der Südspitze liegen Galata und Pera. Nördlich von ihnen erhebt sich die kleine Vorstadt Dolma-Baghsche-Serail. Dann folgt das Dorf Beschik-Tasch, in dessen Nähe sich der berühmte Fildis Kiosk, zu deutsch Stern-Landhaus, mit seinen Palästen, Landhäusern und Kasernen erhebt. Ununterbrochen erstrecken sich die Ansiedelungen mehr denn 19 Kilometer weit über Therapia und Bujukdere hinaus. In Therapia haben der deutsche, englische, französische und italienische Botschafter, in Bujukdere der österreichisch-ungarische, russische und amerikanische Botschafter

ihre Sommerpaläste. Weiter nördlich tritt das Gebirge dicht an den Bosporus heran. An den Ufern dieses nördlichsten Teiles des Bosporus befinden sich dann zur Abwehr einer aus dem Schwarzen Meere eindringenden feindlichen Flotte starke Befestigungsanlagen, so die Festungswerke von Madjar und Anadoli-Kawak und noch weiter nördlich die von Fil-Burun und Poiras auf asiatischer und die von Rumeli Kawak, Bujuk-Liman und Scharibidsche auf europäischer Seite. Natürlich sind auch die äußersten Landpunkte des Bosporus am Gestade des Schwarzen Meeres sehr stark befestigt.

Die Durchfahrt durch den Bosporus zu erzwingen ist noch weit schwieriger als bei den Dardanellen. Rußland wollte sie bei Beginn des Krieges durch einen Handstreich erreichen, aber es wurde bekanntlich mit blutigen Köpfen heimgesandt. Nach dem Ausbau, den sowohl die Dardanellen- sowie die Bosporusforts besonders in jüngster Zeit erfahren haben, kann man wohl sagen, daß jeder Versuch, sie zur Kapitulation zu zwingen, ein vergeblicher sein wird, und man kann auch ferner sagen, daß jeder Versuch, sie zu umgehen, Konstantinopel von der Landseite aus zu erobern, mit schweren Verlusten für den Angreifer abgewiesen werden wird. Zur rechten Zeit verfügt ja auch die Türkei über Männer wie den energischen Enver Bey und den genialen deutschen Strategen von der Goltz. Konstantinopel wird ebensowenig in die Hände von Engländern, Franzosen oder Russen gelangen, wie Berlin und Wien je Truppen des Dreiverbandes die Tore öffnen werden. Ruhig sieht die Türkei den kommenden Ereignissen entgegen und der türkische Botschafter am Berliner Hofe erklärte selbstbewußt: „Die Befestigungen an den Dardanellen sind erstklassig und mit modernsten Geschützen ausgerüstet. An den Geschützen aber stehen Männer, von denen jeder einzelne weiß, daß es sich heute um Sein oder Nichtsein des Osmanenvolks handelt, und die demgemäß ihre Pflicht tun werden.“

Die Laus und Anderes.

Von R. W. im Grazer Wochenblatt.

Wir leben gegenwärtig im Zeichen der galizischen Laus. In den deutschen Landen würde das gesamte Lausgetier wohl schon längst ausgerottet sein, gleich Bären, Wölfen und ähnlichen ziemlich überflüssigem Gezüchte, wenn nicht durch die unaufhörliche Zuwanderung aus dem unsauberen Osteuropa für stets frischem Nachwuchs gesorgt worden wäre. Und bekanntlich kann die Nachkommenschaft eines einzigen Lausweibchens in acht Wochen allein 5000 Stück betragen! Nach den neuesten Erfahrungen wird das unheimliche Fleckfieber fast ausschließlich durch Läufe übertragen, es hat aber einmal eine Zeit gegeben, wo man es zuwege brachte, dem ekelhaften Schmarogertiere sogar heilsame Eigenschaften abzulassen. So fand ich einst in einem alten Buche dieses:

Läufe vor die Gelbsucht.

„Es ist nichts so klein, so unansehnlich, so verächtlich in der Natur zu finden, welches nicht von

Gott dem Schöpfer zu einem gewissen und verordneten Zweck und Nutzen hiefür gebracht wäre; zum Beispiel segen wir eine Laus. Gebe einem Gelbsüchtigen neun Läuse, aber getödtet, in einem gebratenen Apfel, Rosinen oder Feigen unwissend ein, es wird merklich helfen." Eben dasselbe Buch empfiehlt ferner bei Harnzwang den Gebrauch der Läuse, „weil sie in allen Verstopfungen die Kraft zu eröffnen haben". In G. W. Gehmann's Katechismus der Sympathielehre (Verlag von Karl Siegismund zu Berlin) steht folgendes Mittel gegen Schwindsucht:

„Man gibt dem Kranken vier Tage nach dem Neumonde nüchtern, ohne daß er es weiß, in einem Bissen trocknes Brot fünf Läuse zu essen und lasse ihn darauf zwei Stunden fasten.“

O Hörgas! o Alland! Gute Nacht! Eure Tage sind gezählt! Läuse zur Erprüfung dieses Mittels haben wir jetzt mehr als übergenug, und öde und leer werden in Bälde eure sonst so überfüllten Hallen, wenn das Läusefressen oder, um ein feiner klingendes, wissenschaftlicheres Wort zu gebrauchen, die Phtiriophagie einmal in Schwung kommt. Auch Spotttöten und Neger, die rühmlichst bekannten Vorkämpfer der ‚lateinischen‘ Kultur, essen ja ihre Läuse im kurzen Verfahren mit wonnigem Behagen auf, und weitverbreitet ist die Phtiriophagie desgleichen unter den Indianern, den jüngsten Stützen des britischen Königthrones. Könnte es uns deutschen „Barbaren“ da verübelt werden, wenn wir auch unter die Läusefresser gehen?

Auf die Gefahr hin, von sämtlichen Zahnärzten in der Runde wegen Gewerbestörung beklagt zu werden, will ich noch ein Mittel gegen Zahnschmerzen preisgeben, daß ich ebenfalls im Gehmannischen Katechismus aufgestöbert habe: „Es lautet: Nimm eine Bohne (Faba), bohre ein kleines Loch hinein und stecke eine Laus darein, wickle hierauf das Ganze in ein kleines Stückchen Seide und hänge es um den Hals.“ Das lautet schon etwas annehmbarer!

Und um die guten Seiten des osteuropäischen Haupt-Ausfuhrgegenstandes möglichst kräftig zu beleuchten, sei schließlich nicht vergessen zu erwähnen, daß der Laus in den Träumen alter Weiber beiderlei Geschlechtes die Bedeutung von vorwiegend angenehmen Dingen, namentlich von Geld, zukommt.

Im Wortschatze des Volkes hat sich die Laus ziemlich breitspurig eingemischt. Hier nur einige Beispiele:

- Magere Läuse beißen scharf.
- Läuse und Kinder geraten alle Jahre.
- Je schlimmer der Bettler, je dicker die Laus.
- Er schindet die Laus um den Balg (von einem Geizhammel).
- Ihm ist eine Laus über die Leber gekrochen (das heißt ihm ist etwas sehr Unangenehmes widerfahren, was ihm ergrimmt oder verstimmt).
- Besser eine Laus im Kraut als gar kein Fleisch.
- Er hat's im Griffe wie der Bettelmann die Laus (das heißt er ist einer Sache wohlbewandert und geübt).

Er hat sich eine Laus in den Pelz gesetzt (das heißt er hat sich einen unangenehmen Menschen oder eine schlimme Sache auf den Hals geladen).

Er kriecht wie eine Laus auf der Teertonne (das heißt er kommt nicht vom Flecke).

Er prangt dort wie eine Laus auf dem Samtkragen (das heißt er paßt mit seinem Anzuge nicht in die Gesellschaft „besserer“ Leute).

Das tut keiner Laus im Auge weh (von einer winzigen Gabe).

Das Gasthaus zur „goldenen Laus“ (Spott auf eine Bettelherberge).

Das Lausquartier = Gefängnis der Sicherheitswache (Wiener Scherzwort).

Lausbube, -junge, -kerl, Lauser = Nisser, Lotter, Lump, Tangenichts, Tunichtgut, schlechter Kerl.

Lauswenzel = schlechtes, stinkendes Krautkraut.

Laushutichen = Judenlocken, „Peies“ (vergleiche das 3. Buch Mose, 19 Kap., 27. Vers: „Ihr sollt euer Haar am Haupt nicht rund umher abschneiden, noch euren Bart gar abscheren“).

Läuse-Chaussee = Teilung der Haare in der Mitte des Vorderhauptes.

laufig = schäbig, erbärmlich, armselig usw.

Lauferei = Filzigkeit, Knäuferei, Kniderei, Pfenningfucherei, dann Lumperei, Lapperei, Kleinigkeit, Geringsigkeit, Bettel, Wenigkeit, Unerheblichkeit, Quark, Pffifferling.

Lausepad = Lumpen- oder Lottergesindel, Hubelpad, lüderliches Zeug, Tafelpad, -zeug, heilloses Gelichter, Geschmeiß usw. mit Anmut und Geschick.

Die Gallier nennen den unfruchtbaren Teil der Champagne zwischen Vitry und Sezanne Laus-Champagne (Champagne pouilleuse).

Sonderbarerweise begegnet das Wort „Laus“ auch in deutschen Berg und Hügelnamen. Josef von Zahn führt in seinem Ortsnamenbuche der Steiermark im Mittelalter zum Beispiel Lausbüchel auf: bei Baiendorf nächst Schöder, in der Radmer bei Hiesflau, bei St. Marein nächst Seckau, bei Eggenfeld nächst Gratkorn, bei Triesben, bei Aufsee, bei Judenburg und bei St. Lambrecht. Unsere besondere Aufmerksamkeit fesselt hier und heute der Lausloge bei Eisnerg, von dem uns Johann Rainz die nachstehende Sage erzählt:

„Auf dem Lauslogel, einem kleinen Vorsprung der von Pfaffenstein auslaufenden Kesselmauern, befindet sich mitten im Walde und hart neben dem Wege, der zur hohen Proffen führt, eine durchwühlte Stelle, die deutlich von hier stattgehabten Grabungen zeugt. Wenn man fest darüber geht, so scheint es einem, als ob der Boden unterhalb hohl wäre.

Hier soll nun der Sage nach ein goldenes Kalb vergraben sein. Dieser Schatz ist nur in der heiligen Christnacht während der Metten zu haben und hat der Gräber drei Proben zu bestehen. Sobald die Mitternachtsstunde schlägt, kommt ein großes schwarzes Schwein, das mit schauerlichem Ginzgen auf den Schatzgräber losfährt. Doch dieser darf sich nicht nusehen, weder jetzt noch später, wenn er nicht des Todes sein will; dann läuft das gespen-

sitzige Tier ungeheuer polternd fort. Hierauf erscheint eine große Schlange mit furchtbaren Zähnen im Rachen und aus diesem Feuer und Schwefeldämpfe sprühend. Zischend und drohend nähert sie sich dem Schatzgräber, um diesen in Angst zu versetzen. Doch läßt er sich nicht irre machen und gräbt er rüstig weiter, so verschwindet der Spul und es folgt nun die dritte und letzte, aber ihr schwer zu widerstehende Probe. Schon klingt die Hane dumpfer, schon rührt sie an den harten metallenen Schatz — da sprengt ein schwarzer Ritter in glänzender Rüstung auf weißem, feuerschnaubendem Rosse in lautem Sprungritt daher, richtet an den Schatzgräber einige Fragen und sagt dann: „Hier nimm den Schatz!“ Bei diesen Worten blickt nun den Schatzsucher, wena er auch bisher mutig ausgehalten, immer gerne um, und — weg ist der Spul; aber auch die Arbeit ist umsonst.

Mancher soll nach Bestehung der ersten beiden Proben schon das Gold durch die Erde leuchten gesehen haben und doch war es nicht möglich, den Schatz zu heben, da er dem falschen Hinweise des Ritters auf denselben Gehör schenkte und die Spulgestalt ansah. Viele sollen auf der Stelle tot aufgefunden worden sein; andere, welche noch lebend davon kamen, hatten in dieser Nacht weiße Haare und Falten im Gesichte bekommen, auch waren sie stets in tiefes Nachdenken gesunken und starben alsbald!

(Schluß folgt.)

Mermischtes.

Heiraten, Geburten und Todesfälle.
Am wenigsten geheiratet wird in Jamaika (1910: 8 Eheschließungen auf 1000 Einwohner), am meisten in Serbien (1910: 20·5 Eheschließungen auf 1000 Einwohner). Von 1901 bis 1910 ist die Zahl der Eheschließungen sich gleichgeblieben in Schweden und Frankreich (12·1, beziehungsweise 15·6), gestiegen in Dänemark, Italien, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Japan, Kanada und Neuseeland, in allen übrigen Ländern ist sie gefallen, in Oesterreich von 16·3 v. Z. auf 15·2 v. Z., in Ungarn von 17·6 auf 17·3, in Deutschland von 16·5 auf 15·4 — Die stärkste Steigerung weist Rumänien auf (von 14·2 auf 18·4). Die Geburtenziffer ist am höchsten in Bosnien (40·8 v. Z.), worauf Rumänien mit 39·8 v. Z. folgt; am niedrigsten ist sie in Frankreich mit 19·6 v. Z., während sie dabeilbst 1901 noch 22 v. Z. betrug. Gehoben hat sich die Geburtenziffer in Borneo, Italien, Serbien, Bulgarien, Japan, Syon und Kanada; gleichgeblieben ist sie nur in Chile, während sie in allen anderen Ländern gesunken ist, und zwar in Oesterreich von 36·8 auf 32·6 v. Z., in Ungarn von 37·8 auf 35·7 und in Deutschland von 35·7 auf 29·8. Am stärksten ist sie in Belgien, nämlich um 6·3 gesunken; bezeichnend ist, daß auch im europäischen Rußland ein Rückgang von 47·9 auf 44 eingetreten ist. Die Todesziffer ist am kleinsten in Neuseeland (1910: 9·7 v. Z.) und am höchsten in Chile (1910: 31 v. Z. gegen 36·4 v. Z. im Jahre 1901 — Der Geburtenrückgang in den

Kulturstaaten wird zum Teil ausgeglichen durch das Sinken ihrer Sterbeziffer. Erhöht hat sich namentlich die Sterblichkeit nur in Serbien, Bulgarien, Japan und Kanada, während sie in allen übrigen Ländern gesunken ist. Von Chile abgesehen ist sie am stärksten gesunken in Deutschland, nämlich von 20·7 auf 16·2 v. Z., während sie in Oesterreich von 24·1 auf 21·3, in Ungarn von 25·4 auf 23·6 zurückgegangen ist.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Aus dem befreiten Czernowitz bringt die „Wiener Illustrierte Zeitung“ einige sehr interessante Aufnahmen, darunter die eines von den Russen erbrochenen Seldschranles, ein lustiges Zeugnis von der Russenherrschaft. In dieser Nummer des interessanten Wiener Blattes beginnt auch ein neuer Roman: „Bella Donna“, ein politischer Roman, in dem man manchen guten alten Bekannten wieder begegnen wird. Man kauft die „Wiener Illustrierte“ in jedem Zeitungsverschluss zum Preise von 14 Hellern oder bezieht sie direkt vom Verlage, Wien, VI/2, Gumpendorferstraße 87, zum Preise von K 1.80 für das Quartal.

Arena. Das neueste Heft (8) der Otao-Ausgabe von „Ueber Land und Meer“ ist eine schmale Galerie kriegs- geschichtlicher Bilder, durch die zu wandeln ein besonderes Vergnügen ist, ist eine Schatzkammer belehrender und unterhaltender Dinge. Mit geschickter Hand ist aus der Fülle des ungeheuren Stoffes das Wertvollste und Wichtigste gewählt worden, damit der Leser nicht an langweiligen Wiederholungen die Lust zum Studium verliert. Was Prof. Borutta über Volksernährung und Krieg beispielshalber schreibt, sollte jeder geleien haben, dem die Volkswohlfahrt am Herzen liegt. Wie ein Schützengraben entsteht, verrät uns in einem Artikel Siegfried Hartmann; seine Darlegungen werden lebhaft unterstützt durch einige hübsche Aufnahmen. Uebrigens sei auf den Bildschmuck dieses neuesten Heftes mit besonderer Betonung verwiesen. So bedeutend ja an und für sich die Lichtbildkunst in diesem Kriege ist: es ist eine Wohlthat, hin und wieder Bildern zu begegnen, die von Künstlerhand an Ort und Stelle gezeichnet worden sind. Arthur Grimm ist mit acht Zeichnungen vertreten vom westlichen Kriegsschauplatz — mit Bildern, die trotz der scheinbar flüchtigen Struktur doch voller Leben sind. Ähnlich verhält es sich mit den Werken Tilles, die den Kaukasus, illustrieren. Möchte dieser Artite nicht unbeachtet bleiben, denn es führt uns in ein Gebirge Europas, wie es so leicht kein zweites mehr gibt. Wir wollen weiter nichts aus dem Hefte verraten. Greife jeder darnach; es ist für 1 M. 25 Pf. üb. rali zu haben. Wer sich einmal mit der „Arena“ befreundet hat, wird sie nie mehr verlassen.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!

Deutschösterreichischer Presseverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2·20 K. Hauptleitung: Graz, Grauststraße 38.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung.**



wir vorzugehen. Im Garten sind in großer Menge nach der nötigen Bodenvorbereitung anzubauen: Schnittsalat, amerikanischer, breitwürfig auf sonnige Beete; Sommerpinat, Mangold; Frühe Erbsen, Maifönigin, Wunder von Amerika; Kopfsalat, alle Steinkopfsorten, Maifönig, Kaisertrüb; Karotten, frühe Pariser und Duwider, Schnittkohl, Speiserüben, frühe, glattrunde: Frühkohlrabi, Wiener; Frühkraut, Wiener frühes, Johannisstag, Frühkohl, Eisenkopf, Zwei-Monatkohl; Karfiol, frühester. Als besonders wichtig aber sind sehr viel Frühkartoffel anzubauen, welche in einem warmen lichten Raume vorzutreiben sind und erst dann in die Erde gelegt werden dürfen, wenn diese genügend erwärmt ist, also bei uns nicht vor Mitte April. Sorten: frühe Rosen, Paulsens Julie. Soll unsere Arbeit von Erfolg gekrönt sein, so sind richtige Bodenvorbereitung, guter Samen und richtig erzogene Gemüseseglinge die ersten Vorbedingungen.

1. Bei der Bodenvorbereitung ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den bereits im Vorjahre mit Gemüse bebautem Lande und mit jenem, welches im Vorjahre anderen Zwecken diente. Auf solche Neubrüche, besonders wenn es im Vorjahre Wiese war, können nach zeitigen Stürzen mit dem Pfluge ohne weiteres Kartoffeln, Erbsen und Bohnen gebaut werden. Eine Düngung ist nicht nötig. Könnte jedoch ein Kunstdünger, 2 kg Superphosphat, 1 kg Kalziumstickstoff und 1 1/2 kg 40%iges Kalifalz bei 100 m² aufgestreut werden, so wird dieses den Ertrag wesentlich steigern. Steht guter Stalldünger oder Komposterde zur Verfügung, so kann nach dem Umstechen jede Gemüseart gebaut werden. Auf bereits bestehendem Gemüseland ist die Betriebsweise insofern eine andere, als zu einem vollen und frühzeitigen Ertrage nicht das ganze Gemüseland gedüngt werden darf. Es soll dieses Land planmäßig so eingeteilt werden, daß der mit Kohlgewächsen, also Kohl, Kohlrabi, Schnittkohl, Kraut, Karfiol, ferner Salat, Spinat und Gurken zu bebauende Teil gedüngt wird. Jener Teil, welcher im Vorjahre eine Düngung erhielt, soll mit Wurzel- und Zwiebelgewächsen bestellt werden. Erbsen und Bohnen brauchen am allerwenigsten einen Stalldünger und ist er hier direkt insofern nachteilig, als der Eintritt des Frucht-ertrages wesentlich hinausgeschoben wird. Für einen frühzeitigen Anbau ist es von besonderem Vorteile, wenn das Umstechen und dort, wo notwendig, auch das Düngen bereits im Herbst erfolgte. Dadurch ist nicht nur ein früheres Bearbeiten bloß mit Händl und Rechen möglich, sondern es bleibt auch die ganze in den oberen Erdschichten befindliche Winterfeuchtigkeit für die Pflanzen erhalten. Ist die Bodenbearbeitung erst im Frühjahr zu besorgen, so darf sie erst dann vorgenommen werden, wenn die Erde soweit abgetrocknet ist, daß sie nicht mehr schmiert.

2. Samen. Ein guter keimfähiger Samen wahrt uns vor Enttäuschungen. Infolge Ausführverbotes einiger Samen aus Deutschland empfiehlt sich eine baldige Samenbesorgung bei den heimischen Samenhandlungen. Es sind dies: „Schwarzer Rettig“, Graz, Murplaz und Karl Prantstraller, Graz, Klosterwiesgasse. Aber auch Samenvorräte aus dem Vorjahre können verwendet werden, nur ist es notwendig, dieselben einer Keimprobe zu unterziehen. Der Samen bleibt keimfähig: Von Salat, Spinat, Erbsen, Karotten, Petersilie, Salatrüben und Rapunzel 3—4 Jahre; Bohnen, Zwiebel, Majoran und Thymian 2—3 Jahre; Kohlgewächse, Radies, Rettig und Endiviesalat 4—5; Gurken und Kürbisse 5—8 Jahre. Beim Anbau des Samens ist zu trachten, daß er möglichst gleichmäßig und nicht zu tief untergebracht wird. Als Regel gilt, den Samen mit einer zweimal so starken Erdschichte als der Durchmesser des Samenkornes bedeckt, zu bedecken. Die Aussaat auf den Beeten soll tunlichst immer in Reihen erfolgen.

3. Gemüsepflanzen. Wer nicht im Besitze eines Mistbeetes ist, muß sich die Seglinge von Frühgemüse wie Kohlrabi, Frühkraut, Frühkohl, Salat, Karfiol u. dgl. kaufen. Sehr wichtig ist es, darauf zu sehen, daß diese Seglinge genügend abgehärtet sind, weil hievon das

fernere Gedeihen derselben abhängt. Ungenügend erstarrte und zu wenig abgehärtete Gemüsepflanzen können den ganzen Erfolg sehr fraglich machen. Sehr wichtig für das Gedeihen der Gemüse ist, den Pflanzen genügend Raum zu geben. Zu enger Anbau, bezw. Pflanzung rächt sich immer durch einen geringeren Ertrag. Auf ein 1.30 m breites Gartenbeet sollen angebaut werden bei Spinat, Schnittsalat oder Schnittkohl 5—6 Reihen, Karotten, Petersilie, Zwiebel, Schalotten, Knoblauch 4—5 Reihen, Schwarzwurzel, Pastinake, Früherssen 4 Reihen, Kopfsalat, Frühkohlrabi 4—5 Reihen, in der Reihe ein Abstand von 25—30 cm, Frühkraut, Frühkohl, Karfiol 4 Reihen und in der Reihe 40—50 cm, Kartoffeln sollen eine Reihenentfernung von 70 cm und in der Reihe 40 cm erhalten. Von ganz besonderer Bedeutung ist im Bedarfsfalle ein ausgiebiges Angießen und außerdem das Vertilgen des Ungeziefers. Es sind dies bei trockenem Wetter die Erdflöhe auf den Kohl- und Rettiggewächsen, die Krautwürmer-Raupe des Kohlweihlings, welche durch mehrmaliges Besprüngen mit einer 2% Tabakextrakt-Schwierseifenlösung, d. h. auf 100 Liter Wasser 2 kg Tabakextrakt und 1.5 kg im heißen Wasser aufgelöste Schmierseife. Weiters sei noch erwähnt, daß man wegen etwa auftretenden Krankheiten bei dem Bezuge von Dünger für das Gemüseland möglichst gut verrotteten Stalldünger und nicht solchen von fraglicher Herkunft verwende, da man ja doch viele Gemüse, wie Salat und Radieschen im frischen Zustande genießt. Die anderen Gemüse werden gekocht gegessen und besteht ein Bedenken nicht. Ist nicht genügend Dünger, schon auch infolge Mangel an Fuhrwerk zu beschaffen, so verwende man lieber den schon vorne angeführten Kunstdünger.

Nachdem mit der Zeit auch ein Mangel an den fremden Gewürzen eintreten dürfte, so pflanze man im Garten Thymian, Majoran, Pfefferkraut und Petrarum.

Eine besondere Bedeutung wird in der Kriegszeit der Geflügelzucht zukommen, weil wir durch reiche Eierproduktion das teure Fleisch ersetzen können und hier die Möglichkeit geboten ist, die Abfälle aus Garten und Küche durch Verfüttern an das Geflügel für uns nutzbar zu machen. Wer also einen geeigneten Platz hat, trachte zur Hühnerhaltung.

Bei dem sonst im Frühjahr aus dem Süden kommenden Frühgemüse ist auch nicht mit Bestimmtheit auf eine genügende Menge zu rechnen. Der Bedarf an solchem zur Ernährung aller Bevölkerungsschichten, zur Versorgung der Krankenhäuser und Genesungsheime wird ein anhaltend großer sein. Zudem kommt noch die unbestreitbare Tatsache, daß das im eigenen Garten gezogene Gemüse bedeutend köstlicher und frischer ist. Deswegen ist es heuer besonders wichtig: Dauert Frühgemüse!

verwalteten Belgien folgendes Gespräch wieder: Namur, Belgien, am Morgen im Dezember 1914. — Ich stand gestern abends im Foyer unseres Gasthofes und wartete auf einen Kollegen. Da sprach der „Ober“ mich an: „Monsieur sind Amerikaner?“ — „Jawohl.“ — „Monsieur verzeihen, wenn ich vorlaut bin. Aber ich möchte mir erlauben, Monsieur den Rat zu geben, nicht laut Englisch auf der Straße zu sprechen, das könnte Ihnen übel bekommen.“ — „Wieso? Die deutschen Soldaten wissen, daß es in Deutschland noch eine ganze Menge Amerikaner gibt und —“ — „Pardon, Monsieur, das wissen die Belgier nicht. Und wenn si: Sie für einen Engländer halten, dann schlagen sie Sie tot.“

Ueber Galizier erzählt Leo Heller im neuesten Heft der Zeitschrift „Arena“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) unter anderen dieses: Ich bin an einem Freitag in das Polenlager Wisstritz, einem Dörfchen in der Nähe des klimatischen Kurortes Eichwald, hinausgefahren. Ein Junge hatte mir den Weg zum Gasthaus zum Kronprinzen Rudolf gewiesen. Dort sind die Juden! hatte er gesagt, die nur Eier essen wollen und die so komische Locken über die Ohren hängen haben! In dem großen Saal, der schon im Halbdunkel eines vorgerückten Herbstnachmittags lag, gab es ein ruheloßes Hinundher. Männer-, Frauen- und Kinderstimmen klangen durcheinander. Man nahm keinerlei Rücksicht auf den Eintretenden. Die Männer, im Kasan und den breitkrempigen Hut auf dem Kopf, wanderten, die Hände auf dem Rücken, in dem Raum auf und ab, die Frauen standen in Gruppen und redeten unter heftigen Handbewegungen aufeinander ein, und die Kinder hingen an den Röcken der Mütter. An der einen Längswand des Saales standen ein paar Kinderbetten, das ganze Mobiliar des weiten Raumes. Diese Männer, die an mir vorübergingen, tragen alle lange Bärte und haben alle die gleichen bleichen Gesichter und die gleichen tiefen Augen voll Schwermut. Es sind viele hohe Gestalten unter ihnen, die freilich gebeugt sind, als ob sie eine schwere Last trügen. Der Kasan schlottert um ihre Glieder. Als Kopfbedeckung dient ihnen zumeist ein schwarzes Seidentäppchen, auf dem der breitrandige Plüschhut oder eine Persianermütze sitzt. Die Füße und ein Teil der Beine stecken in hohen Schaftstiefeln. Diese Tracht wird von den Greisen, von den Männern und Jünglingen und von den Knaben getragen. Frauen und Mädchen unterscheiden sich vor allem durch den schroffen Gegensatz, der sich in ihrem Aeußern kundtut. Während es unter den Mädchen ausgesprochene Schönheiten gibt, ausdrucksvolle und zugleich liebevolle Gesichter und Gestalten, die trotz der dürftigen und kaum auf kokette Wirkung berechneten Kleidung, voll Anmut und Biegsamkeit erscheinen, sind die meisten der Frauen von unangenehmer Häßlichkeit. Man erblickt Frauen, die man für fünfzig und sechzig Jahre halten könnte, die aber in Wirklichkeit das dreißigste Lebensjahr kaum überschritten haben. Es scheint, als ob diese Wesen mit dem Augenblick, in dem ihr zumeist reiches Haupthaar der Schere zum Opfer gefallen ist, all ihren Reiz, das Schwebende ihres Ganges und die Zierlichkeit ihrer Bewegungen verloren hätten. Im Kreise der Frauen bemerkte ich eine, die im Verhältnis zu den übrigen noch ziemlich jung ausah. Es war eine Witwe von 35 Jahren, die bereits einen einundzwanzigjährigen Sohn ihr eigen nannte. Sie hatte als Mädchen von dreizehn Jahren einen fünfzigjährigen Mann geheiratet und ihm trotz des Altersunterschiedes acht Kinder geschenkt. Ein richtiger Kinderseggen scheint bei den Galiziern übrigens erst bei der Zahl „acht“ zu beginnen. Ich hörte, daß man von einem Ehepaare, dem nur fünf Kinder zuerkannt worden waren, mit einem gewissen Ton der Verachtung spricht...



Vermishtes

Eine Wendung. Der Kriegsberichterstatter der „New-Yorker Staatszeitung“, Artur G. Albrecht, gibt in einer Skizze aus dem jetzt von Deutschland

BEI
KATARRHEN,
HEISERKEIT,
HUSTENREIZ.

„MENTHOGOM“

Bei Affektionen der Mundhöhle, des Halses und Rachens. Auswurfbeördernd, antiseptisch, stimmbefreidende Wirkung.
Aerztlich erprobt. Ueberall erhältlich.
Preis per Schachtel K 1.20.
Depot: Erzherzog Karl-Apotheke, Wien II/8, Enngasse 25.
Engros: A. Egger's Sohn, Wien-Nussdorf.

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres lieben guten Gatten, bezw. Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Alexander Kruschitz

Cafetier

welcher am 19. März um 1/4 7 Uhr abends nach längerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion, im 38. Lebensjahre gottgegeben verschieden ist.

Die entseelte Hülle des teuren Verblichenen wird Sonntag den 21. d. M. um 1/3 4 Uhr nachmittags in der Leichenhalle des Umgebungsfriedhofes eingeseget und hierauf im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag den 22. d. M. um 1/3 8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche in der Schmerzhafte Kapelle gelesen werden.

Cilli, am 19. März 1915.

Franziska Székely
Mutter.

Helene Kruschitz
Gattin.

Georg Kruschitz
Bruder.

Dr. Radoslav Pipuš
Advokat
Schwager.

**Alexandrine, Helene,
Georg und Walter**
Kinder.

Hedwig Pipuš, geb. Kruschitz
Schwester.

Teile höflichst den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung mit, dass ich die

Sargniederlage

von der Firma Wratschko käuflich erworben habe und werde diese nebst meinem **Möbel- und Tapezierergeschäfte** weiter führen.

Um geschätzte Aufträge ersucht

Anton Baumgartner
Cilli, Herrengasse 25.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Wohnung

Schöne bestehend aus 3 Zimmern samt Zugehör, ist ab 1. Mai oder auch schon ab 1. April zu vermieten. Anzufragen Neugasse 15, 1. Stock rechts. 2105

Fräulein

mit guter Handschrift und Kenntnis im Rechnen, beider Landessprachen mächtig, wird in einem Komptoir sofort aufgenommen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

Z. 3301.

Impfung 1915.

Kundmachung.

Die diesjährige **öffentliche Impfung** findet am Montag den 22. März um 3 Uhr nachmittags im Stadtamt statt.

Mit Rücksicht auf die bestehende Blatterngefahr soll jedermann, der noch nicht geimpft oder nicht innerhalb der letzten 6 Jahre wiedergeimpft wurde, zur Impfung erscheinen.

Die Impfung ist für jedermann unentgeltlich.

Stadtamt Cilli, am 16. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros.

Hauptplatz 8.

En detail.